

# Diakonie, Mission, Kolonialismus

## Ambivalenzen der neueren Kirchengeschichte auf der Spur

von Malte Dücker

12



**Malte Dücker**  
Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter  
im Dekanat  
des Fachbereichs

**Während die Globalgeschichte der christlichen Mission zunehmend kritisch beurteilt wird, gilt das diakonische Handeln einzelner exzeptioneller Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer (1875-1965) weiterhin als vorbildlich. Doch so einfach ist es nicht. Ein Rückblick auf kirchenhistorische Erkundungsreisen zu Albert Schweitzers jungen Jahren im Elsass und zur Verflechtung von Kolonialismus und Missionsgeschichte in Windhuk, Namibia.**

trotze der geteilte Mantel des Martin von Tours, im „finsternen Mittelalter“ strahlte die tätige Nächstenliebe der Elisabeth von Thüringen umso heller und das vom deutschmilden Nationalprotestantismus dominierte 19. Jahrhundert hatte immerhin Johann Hinrich Wichern und die Innere Mission. Soweit gängige Geschichtsnarrative, die aus kirchenhistorischer Perspektive zweifellos als unterkomplex bis problematisch bezeichnet werden müssen.

### 1. Diakonischer Heroismus

Kreuzzüge, Hexenwahn, Konfessionskriege. In der medialen Rezeption kommt die Kirchengeschichte – wenn sie überhaupt auftaucht – meist nicht besonders gut weg. Dies mag angesichts mancherlei historischer Gewaltausbrüche im Namen des Christentums nicht ganz unberechtigt sein und wurde dementsprechend auch innerhalb der christlichen Theologie intensiv diskutiert. Das Motiv der „Reinigung“ nach historischen Fehlentwicklungen, die Wiederherstellung vermeintlich besserer Ursprungszustände („reformatio“) kann vielleicht sogar als zentraler Bestandteil protestantischen Geschichtsdenkens überhaupt verstanden werden.

Gerade das diakonische Wirken der Kirche gilt dabei häufig als Zeugnis eines im Kern doch „guten“ Christentums, das sich selbst in Zeiten theologischer Irrwege auf die Verantwortung zur Nächstenliebe zu besinnen wusste. Nicht umsonst werden insbesondere historische Persönlichkeiten, die sich durch ihr diakonisches Handeln hervorgetan haben, bis heute als Vorbilder eines „Christentums der Tat“ in Anspruch genommen. Dem vermeintlichen Niedergang der Spätantike

*»Kann diakonisches Engagement im ‚Globalen Süden‘ überhaupt gelingen, ohne dabei eine koloniale Perspektive einzunehmen?«*

### 2. „Menschenfreund“ und „Urwalddoktor“?

Für das 20. Jahrhundert erfüllt vielleicht keine Figur der Kirchengeschichte die Rolle des „guten Protestanten“, dessen Gewissen nicht an den Grenzen des eigenen Staates endet, so wie Albert Schweitzer (1875–1965). Schweitzer wurde 1875 in Kaisersberg im Elsass geboren, studierte Theologie und Medizin und ging 1913 seiner zweiten Berufsausbildung entsprechend als Arzt nach Lambarene (heute: Gabun), um dort ein später weltbekanntes Hospital zu errichten.



Das „Maison Albert Schweitzer“ in Gunsbach

Vom 16. bis zum 19. Juli machte sich deshalb eine Gruppe von acht Studierenden unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Stefan Michels und Malte Dücker auf zu einer Exkursion nach Straßburg, um die Spuren des jungen Albert Schweitzer im Elsass zu erschließen. Schweitzer studierte und lehrte an der Universität Straßburg Theologie und Medizin und wurde in der Straßburger Nikolaikirche im Jahr 1900 ordiniert. In der elsässischen Hauptstadt stand daher vor allem der Theologe und Ethiker im Mittelpunkt des Interesses. Die „Straßburger Predigten“, die Schweitzer 1919 in seiner Ordinationskirche gehalten hatte, erläutern sein Prinzip der „Ehrfurcht vor dem Leben“, die der Theologe im Predigttext zum „Fundament aller Sittlichkeit“ erklärt hatte. Noch heute provozierte er damit eine angelegte Diskussion der Reisegruppe unter dem strahlenden Sommerhimmel im Innenhof von „Le Stift“ – einem der ältesten Kollegs Straßburgs, das zwischen 1903 und 1906 von Albert Schweitzer selbst geleitet wurde. Die Église Saint-Thomas, direkt nebenan, gilt nicht nur als eine der architekturhistorisch spannendsten Kirchenbauten Straßburgs und Hauptkirche der „Protestantische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsass und Lothringen“, sondern besitzt auch eine berühmte Orgel von Johann Andreas Silbermann, auf der schon Albert Schweitzer zu spielen wusste, wie Stefan Michels vor Ort anschaulich erläuterte. Bei einer ausführlichen Führung durch, auf und um das Straßburger Münster fand sich außerdem Gelegenheit, den Namenspatron unserer Johann Wolfgang Goethe Universität angemessen zu würdigen, der selbst 1771–1772 in der Elsässischen Hauptstadt studiert hatte.

Der Erinnerungskultur um Albert Schweitzer widmete sich die Gruppe am folgenden Tag mit einem Besuch in Gunsbach, wo Alberts Vater 50 Jahre als Pfarrer wirkte und der Sohn 1928 ein Haus für seine Aufenthalte in Europa erbauen ließ. Heute ist das „Maison Albert Schweitzer“ Museum und Erinnerungsort und bedient dabei die bekannten Narrative vom „Menschenfreund“ und „Urwalddoktor“, wie den Studierenden im Rahmen einer Führung deutlich wurde. In der wissenschaftlichen Analyse und der Diskussion konnte herausgestellt werden, dass Schweitzers Tätigkeit keineswegs unumstritten ist. Ganz in der Gedankenwelt des deutschen Kaiserreichs sozialisiert ist dem „Urwalddoktor“ häufig vorgeworfen wor-



13

Stefan Michels erläutert die Bedeutung Albert Schweitzers als Organist in der Kirche Saint-Thomas in Straßburg.



Exkursionsgruppe vor dem Goethe-Denkmal an der Universität Straßburg.

den, mit seinem Hilfsprojekt auch koloniale Machtstrukturen verfestigt und rassistische Gewalt gegen die indigene Bevölkerung toleriert zu haben. Schweitzer also einseitig zu einem Helden diakonischen Handels zu verklären, wird ihm als im Detail doch sehr ambivalenter Identifikationsfigur der Diakonie- und Kirchengeschichte nicht gerecht. An dieser Stelle schlossen sich weitere Diskussionsfragen an: Kann diakonisches Engagement im „Globalen Süden“ überhaupt gelingen, ohne dabei eine koloniale Perspektive einzunehmen? Wie lässt sich das spezifische Verhältnis von Kolonialismus, Diakonie und christlicher Missionsgeschichte kirchenhisto-

risch adäquat beschreiben? Um sich diesen Fragen anzunähern, gab es im Sommer 2023 weitere kirchenhistorische Erkundungen:

### 3. „Decolonizing Postcolonialism“

Im Rahmen des von Prof. Dr. Stefan Michels initiierten Projekts „Decolonizing Postcolonialism. Eine kritische Relecture der Geschichte des Christentums in Namibia“ konnten Meike Drechsler und Malte Dücker eine Archivreise nach Windhuk, Namibia durchführen. Namibia ist angesichts seiner Kolonialgeschichte eng mit Deutschland

verbunden. Bereits ab 1842 war die „Rheinische Missionsgesellschaft“ in Namibia aktiv. Missionare wie Carl Hugo Hahn (1818–1895) hinterließen Tagebuchaufzeichnungen, die den Alltag des 19. Jahrhunderts schildern.

1884 begann die deutsche Kolonialherrschaft, die den Genozid an den Herero und Nama (1904-1908) zu verantworten hat. Der Besuch von Gedenkstätten und dem 2014 eröffneten „Independence Memorial Museum“ zeigten, wie die Kolonialgeschichte und der Genozid mittlerweile mit der Erzählung des Namibischen Befreiungskampfs ab den 1960er Jahren gegen Südafrika erinnerungskulturell verbunden werden. Auch die Kirchengeschichte Namibias ist von Mission und Kolonialismus geprägt. So gibt es heute allein drei lutherische Kirchen in dem knapp drei Millionen Einwohner zählenden Staat. Neben der „Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia“, die auf die Rheinische Mission zurückgeht, gibt es die „Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia“, deren Ursprünge in der finnischen Mission im Norden des Landes liegen, und die überwiegend deutschsprachige „Evangelisch-Lutherische Kirche in Namibia“. Eine quellengestützte Erforschung dieser historischen Zusammenhänge bleibt in dem vielsprachigen Namibia eine ebenso wichtige wie herausfordernde Aufgabe. Mit dem Besuch der „National Archives of Namibia“, der „Namibia Scientific Society“ und dem Archiv der ELCRN, in dem Dr. Wolfram Hartmann und Werner Hillebrecht wichtige Archiv- und Forschungsarbeit zur Sicherung und Verzeichnung der Bestände leisten, ist ein erster Schritt auf diesem Weg getan.

Das ambivalente Verhältnis von Missionsgeschichte und Kolonialismus gilt es weiter zu erforschen. Dabei muss auch theologisch selbstkritisch gefragt werden, warum im Laufe der Geschichte für ein sozial engagiertes „Christentum der Tat“ diakonisches Handeln und Gewalt manchmal sehr nahe beisammen lagen. Dem Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung der Goethe-Universität (ZIAF) sei für die Förderung der Forschungsreise herzlich gedankt.



Denkmal von 2014 für die Opfer des Genozids an den Nama und Herero vor der „Alten Feste“ in der namibischen Hauptstadt Windhuk.



Besuch im Archiv der „Evangelical Lutheran Church in the Republic of Namibia“ (ELCRN) bei Archivar Werner Hillebrecht (Mitte) und Dr. Wolfram Hartmann (nicht im Bild).